

Einige Anmerkungen zum Gibber Italicus

von Michael Monthofer, Kiebitzreihe, Fotos und Abbildungen Thomas Müller, Langerwehe

In meinem aus längst vergangenen Schülertagen stammenden Taschenwörterbuch von Langenscheidt ist der Begriff Gibber nicht zu finden, sondern es wird nur das Adjektiv *gibboso* aufgeführt, das mit höckerig übersetzt wird. Sieht man beim deutschen Wort Buckel

nach, ist das entsprechende italienische Substantiv *gobba* aufgeführt bzw. *gobbo* für bucklig. Beim Gibber Italicus handelt es sich um eine frisierte gebogene Kanariensrasse, die entsprechend ihrer Haltung von uns Menschen mit unseren angeborenen datenverarbeitenden

Mechanismen als bucklig und damit als negativ wahrgenommen wird. Es handelt sich dabei um einen „alten Hut“ der Verhaltensforschung, dass wir nämlich aufgrund gewisser Fehlleistungen unseres ästhetischen und ethischen Werturteils geradezu automatisch auf bestimmte auslösende Reizsituationen in voraussagbarer Weise antworten. Nach heutigem Kenntnisstand ist dies nicht erlernt, sondern angeboren.

Der Gibber Italicus ist eine von unzähligen domestizierten Haustierrassen, die nur zum Schmuck und zur Freude der Menschen dienen. Der Kanarienvogel hat sich über die Jahrhunderte als dauerhafter Gesellschafter des Menschen erwiesen, wobei er primär keine wirtschaftliche Bedeutung für unser Überleben hatte.

Kanarienvögel wurden im Laufe der Zeit so ausgelesen, dass sie den ästhetischen Vorstellungen einerseits und dem leichten Umgang mit ihnen andererseits immer besser entsprachen.

Je nach geographischer Region in Europa haben sich aus der Ausgangsform unzählige Varietäten entwickelt. Im deutschsprachigen Raum wurde überwiegend auf Gesang selektiert, dagegen wurde im übrigen Europa der Schwerpunkt gesetzt auf äußerliche Merkmale wie Gestalt, Farbe und Haltung bzw. die Gefiederstruktur in Form von Frisuren.

Die frisierten Kanarien haben ihren Ursprung in den heutigen Niederlanden bzw. Belgien. Der Zeitpunkt ihres Entstehens dürfte auf den Anfang des 19. Jahrhunderts zu datieren sein. Was den deutschsprachigen Raum angeht, war es kurioserweise so, dass frisierte Kanarien in Süddeutschland bis ungefähr 1870/ 1880 weiter verbreitet waren als Gesangskanarien. Dies ergibt sich aus einem Bericht in der „Kanaria“ aus dem Jahre 1930, in dem die Prämierungsergebnisse des Vereins Kanaria Stuttgart von 1860 aus dem Zeitraum 1870 bis 1880 zitiert werden.



Gibber Italicus schwarz-gelb intensiv

Erwähnung finden dort ausschließlich Holländer bzw. Pariser Trompeter, aber keine Gesangskanarien.

Der Gibber Italicus wie auch sein spanischer Vetter Giboso Español sind südeuropäisches Kulturgut, das gehütet und erhalten werden muss. In einer Zeit, in der italienische Lebensweise in Mode ist, befremdet es schon, wenn vom Gibber Italicus als „Qualzucht“ gesprochen wird. Er gehört in die ansonsten so hoch verehrte italienische Lebens- und Kulturform, wie Latte Macchiato, Pizza und Antipasto. Von Alba-Trüffel und Bistecca fiorentina ganz zu schweigen! Man muss nicht alles übernehmen, was unseren süd-

lichen Nachbarn gefällt, aber man muss akzeptieren, dass es in Europa viele unterschiedliche Geschmäcker gibt. Das hat teils sehr alte kulturelle Wurzeln!

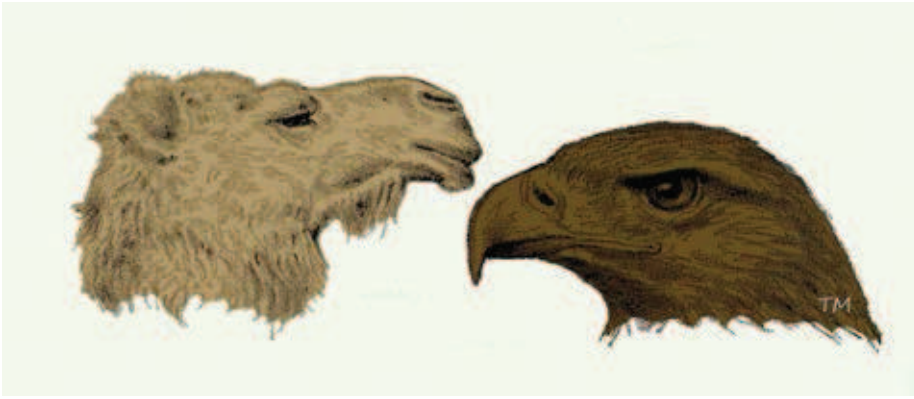
Wenn man den Begriff „Qualzucht“ betrachtet, stellt sich die Frage, wer hier die Einordnung vornimmt. Zuchtformen, die von selbsternannten Tierschützern als „Qualzuchten“ bezeichnet werden, sind dem normalen biologischen Fortpflanzungsgeschehen entsprungen, sonst würde es sie nicht geben. Teilweise sind sie schon wie Nackthunde oder bestimmte Goldfischformen viele Jahrhunderte alt. Es gibt

zahlreiche Tiere, deren Körperform uns ungewöhnlich, skurril oder absonderlich erscheint. Nicht jede von unserem Denken und Fühlen aus der Norm fallende Absonderlichkeit muss auch eine biologische Funktion erfüllen. So würde sicherlich eine Giraffe oder ein flugunfähiger Laufvogel wie der Strauß von Tierschützern als „Qualzucht“ bezeichnet werden, wenn es sie in der Natur nicht schon gäbe. Wenn sich jemand berufen fühlt, den Gibber als „Qualzucht“ zu bezeichnen, liegt stets eine Verwechslung mit dem eigenen Geschmack vor! Würde diese Person offen bekennen, dass sie den Gibber nicht leiden mag, wäre dies eine ehrliche Antwort. Beim Äußeren des Gibbers eine „Qualzucht“ zu vermuten oder gar zu konstatieren, beweist nur, dass der Betrachter von diesem Vogel nichts weiß und nur seinen mehr oder weniger angeborenen „niederen Instinkten“ folgt. Das „Kindchenschema“ des Menschen unterscheidet zwischen „herzig“ empfundenen Proportionen eines Kindes und erwachsenen Verwandten, die den Brutpflegetrieb nicht aktivieren. Es genügt für das Herzigsein, dass der Wellensittich rundköpfig ist und der junge Hund ein dickpötliger Tollpatsch. Beim Mops oder der Perserkatze hat die Zucht geradezu ein Ersatzobjekt für ungestillte Brutpflegereaktionen älterer Damen geschaffen. Konrad Lorenz hat dieses Phänomen der Auslösemechanismen am Beispiel von Kamel und Adler beschrieben: Beim Anblick eines Kamels missversteht ein auf die Ausdrucksbewegungen des Menschen gegenüber angeborener Auslösemechanismus die relative Höhenlage von Auge und Nase zueinander, die nur bei Menschen verächtliche Abwendung bedeutet. Wir empfinden daher das Kamel als hochmütig. Beim Adler hingegen fassen wir Knochenleisten über dem Auge als Stirnrunzeln auf, zusammen mit den scharf nach hinten gezogenen Mundwinkeln ergibt dies den Ausdruck „stolzer Entschlossenheit“.

Warum aber findet man nun einen Kanarienvogel wie den Gibber Italicus schön und züchtet ihn? Weil man begriffen hat, wie vielfältig belebte und unbelebte Natur einerseits ist und wie beschränkt wir Menschen andererseits mit unserem Wissen und unserern



Zeichnung Gibber Italicus. Diese wurde in den frühen 1980er Jahren vor der Anerkennung des Giboso Español angefertigt, um die Unterschiede zwischen dem Gibber und dem Giboso zu verdeutlichen. Mit freundlicher Genehmigung von Joaquín Jiménez Ramos, Alcalá de Guadaíra – Sevilla, Spanien.



Hochmütiges Kamel und stolzer Adler

Empfindungen sind. Es entspricht nicht der heutigen Denkweise und dem „Mainstream“, den Wert derartiger Besonderheiten zu würdigen. Im Jahre 1974, während meines Studiums und am Anfang meiner „Kanarienzüchterkarriere“, entdeckte ich bei einer Kaffeepause in einem Hamburger Antiquariat ein Buch von Karl Ruß aus dem Jahre 1901 mit dem Titel: „Der Kanarienvogel“. Darin abgebildet ist u. a. ein Münchner Holländer. Es war, wie man so schön sagt, „Liebe auf den ersten Blick“. Die Kanarienzucht begonnen hatte ich mit Gloster. Es dauerte aber nicht lange und ich pflegte die ersten Südholländer und wenig später auch Gibber Italicus. Schon 1975 lernte ich den Hamburger Gastronomen Carlo Bastari kennen, der im Keller seiner Pizzeria Pariser Trompeter und Gibber Italicus züchtete. Die Gibber waren die Ammen für seine Pariser Trompeter! Doch auch schon damals wurde die Vitalität der Gibber von selbst ernannten Tierschützern angezweifelt. Frei nach Christian Morgenstern: Weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Der vorläufige Höhepunkt in jener Zeit war 1987 eine Dissertation des Tierarztes Werner Schicktanz aus Tarmstedt bei Bremen. Der Titel lautet: „Phänomenologie, Tierschutzrelevanz und Zuchtsituation bei Positurkanarien, untersucht am Beispiel des Gibber Italicus.“ Das Sternchen hinter der Überschrift weist darauf hin, dass diese Dissertation gefördert wurde aus Mitteln des „Komitees gegen den Vogelmord“. Warum nicht gleich eine Dissertation über die gesundheitsfördernde Wirkung des Rauchens gesponsert von der Tabakindustrie? Wer trotz dieses Hinweises weiterliest, wird nicht ent-

täuscht! So findet man „hochwissenschaftliche“ Ausführungen zur A x A-Verpaarung beim Gibber. Bezug genommen wird von Schicktanz auf einen Artikel von Baringhorst im „Kanarienfrend“ aus dem Jahre 1980 mit dem Titel: „Der Letalfaktor in der Kanarienzucht“ sowie auf das Buch „Kanarien“ von Bielfeld aus dem Jahre 1978. Das sind schon sehr „elitäre“ Quellen!

Macht man sich die Mühe und überprüft die vorstehend erwähnten Quellen, so stellt man fest, dass sowohl Baringhorst als auch Bielfeld steif und fest behaupten, es gäbe bei Homozygotie (Reinerbigkeit) intensiver Kanarien einen Letalfaktor, ohne jedoch zu erwähnen, woher sie ihre Weisheit beziehen.

Weiter führt Schicktanz aus: „Abweichend von der normalen Haltung eines Kanarienvogels, die man als halbhorizontal bezeichnen kann, befindet sich der Gibber in einer mehr vertikalen



Skizze Skelett Gibber Italicus in Arbeitshaltung aus dem Buch „Il Canarino Gibber Italicus“ von G. Vaccari, Seite 13

Position. Die Balance des Gleichgewichtes stellt für diesen Kanari aufgrund seiner Körperhaltung eine Überlebensfrage dar.“ – Was für eine dramatische Formulierung! Nach meiner Meinung dürfte der Homo sapiens mit seiner vertikalen Haltung auf zwei Beinen ähnliche Probleme haben. Das Motto lautet: Nur nicht auf die Fresse fallen, sonst bist du raus aus der Evolution!

Die Harmlosigkeit der Denk- und Arbeitsweise von Schicktanz wird vollends deutlich in dem Kapitel: Eigene Untersuchungen, Material und Methode. Für seine „Forschungen“ standen ihm vier Hähne und zwei Hennen im ersten Zuchtjahr und fünf Paare Gibber Italicus im zweiten Zuchtjahr zur Verfügung. Ich verzichte auf weitere bösertige Anmerkungen: Aber aus zwei Zuchtjahren mit einer derartig geringen Anzahl von Zuchtpaaren Schlussfolgerungen zu ziehen und diese zu verallgemeinern, ist schon sehr kühn. Zum Ende seiner Dissertation betont Schicktanz nochmals, dass ein Teil der Jungvögel bei einer A x A-Verpaarung der bekannten letalen Auswirkung bei Homozygotie (Reinerbigkeit) zum Opfer fällt: Als Konsequenz ergibt sich, dass bei der Kanariensrasse Gibber Italicus bewusst mit einem Letalfaktor gezüchtet wird, um diesen Vogel überhaupt zu schaffen und ihn gemäß dem Standard zu erhalten. Er schließt mit dem Satz: „Die Zucht kann nicht uneingeschränkt befürwortet werden, da beim Gibber Verpaarungen propagiert werden, die den Letalfaktor „intensiv“ tragen; grundsätzlich sollte auch die Liebhaberzucht auf die Optimierung des Genbestandes jeder Rasse und Art ausgerichtet sein.“ – Starke Worte zum Schluss einer durchgängig schwachen Arbeit. Was die bereits angesprochene „Harmlosigkeit“ anbelangt, so ist auch ein Blick auf die Website von Schicktanz entlarvend: Er erwähnt dort seine Dissertation aus dem Jahre 1987 und bezeichnet die Gibber nicht etwa als Positurkanarien, sondern als Positivkanarien. Da kann man nur noch schmierig grinsen!

Erschreckend an dieser „wissenschaftlichen Arbeit“ ist, wie gedanken- und bedenkenlos oberflächliche

Beobachtungen und durch nichts belegte Schlussfolgerungen als bewiesen und feststehend erachtet werden. Es wäre vielleicht sinnvoller gewesen, diese Dissertation den Erscheinungsformen intensiver und nicht intensiver Federn zu widmen und überdies der Federstruktur der frisierten Kanarien, als irgendwelche halbgegarbten Ausführungen zu einem angeblichen Letalfaktor zu zementieren! Bedenklich ist insbesondere, wie unausgegrenzte Abhandlungen der dilettantischen Liebhaberliteratur kritiklos als Beweis herangezogen und damit zur „wissenschaftlichen Grundlage“ einer Dissertation gemacht werden.

Aber was ist nun wirklich dran am „Letalfaktor“ der A x A-Verpaarung? Wahrscheinlich nichts, außer, man übertreibt es. Claßen bringt es in seinem Buch „Die Positurkanarien“ (2005) auf den Punkt: Da der Gibber bis zum heutigen Tage alle seine biologischen Grundfunktionen erfüllen kann, ist die bislang verbreitete These bezüglich der Intensivzucht als Fehlinterpretation abzutun!

Meines Wissens gibt es auch keine experimentellen Verpaarungen von intensiv mal intensiv, weder beim Gibber *Italicus* noch bei anderen Kanarienvarietäten. Dagegen hat Duncker im Jahre 1929 sehr anschaulich seine Verpaarungsversuche mit Haubenvögeln geschildert, bei denen bekanntermaßen ein Letalfaktor auftritt. Die Nachkommenschaft von einem Haubenvogel und einem Glattkopfvogel ergab eine Aufspaltung wie 1:1 in Haube und Glattkopf. Die Verpaarung von Haubenvogel mit Haubenvogel ergab im Ganzen 247 Jungvögel. Davon waren 170 Haubenvögel und 77 Glattköpfe. Alle 170 Haubenvögel waren heterozygot (mischerbig).

Betrachtet man das Zahlenverhältnis 170 zu 77, so fällt auf, dass dieses nicht das Mendelverhältnis 3:1 zeigt, sondern das Verhältnis 2,2:1. Es liegt demnach sehr viel näher an dem Verhältnis 2:1 als 3:1. Diese Tatsache brachte Duncker auf den Gedanken, dass das Zahlenverhältnis 2:1 das normale sei. Das würde aber bedeuten, dass 25 % der Vögel fehlen! Da nach der Mendelschen Regel die homozygoten Haubenvögel gerade 25 % ausmachen und niemals homozygote Haubenvögel

in Erscheinung traten, lag der Schluss nahe, das ganze Phänomen dadurch zu erklären, dass die homozygoten Haubenvögel zwar im Keime angelegt werden, aber vor der Beringung, zu welcher die Zählung stets vorgenommen wurde, abstarben.

Eine derartige Gesetzmäßigkeit dürfte es bei der Verpaarung von intensiv mal intensiv nicht geben. Vielmehr ist anzunehmen, dass bei einer fortwährenden Intensivverpaarung die Federn immer kürzer bzw. härter und daraus resultierend anfälliger für einen Bruch werden. Einhergehen dürfte damit eventuell auch ein gewisser Vitalitätsverlust, der jedoch vielleicht weniger zum Tragen kommt bei Verpaarungen, bei denen die intensiven Vögel zumindest teilweise spalterbig in nicht intensiv sind. So kann man viele Generationen lang Gibber züchten ohne Vitalitätsverlust! Man kann sie sogar, wie Carlo Bastari aus Hamburg es vor vierzig Jahren vorgemacht hat, als Ammen für Pariser Trompeter einsetzen oder sie eben „nur für sich“ züchten und sich an ihrer Vitalität und zahlreichen Nachkommenschaft und Schönheit erfreuen. Wenn man aber die Möglichkeit nicht ausschließen will, dass es doch einen Letalfaktor geben könnte, bleibt zunächst nur das Experiment: Aber bitte nicht mit fünf Paaren, wie Herr Schickentanz es vorgemacht hat.

Nach meiner Auffassung kann man auf experimentelle aufwendige Verpaarungen aber auch komplett verzichten und das Ganze allein durch Beobachtung und mit dem Verstand lösen: Ausgehend von den Verpaarungsversuchen Dunckers mit Haubenvögeln dürfte es nach der Annahme von Schickentanz keine reinerbig intensive Gibber *Italicus* wegen des Letalfaktors geben. Die Schlussfolgerung lautet: Wenn ich zwei intensive Gibber, die dann ja spalterbig in nichtintensiv sein müssen, miteinander verpaare, müsste, entsprechend dem Verhältnis 2:1, zwei Drittel der Nachkommenschaft aus intensiven und ein Drittel aus nichtintensiven Vögeln bestehen. Der Haken ist nur, nichtintensive Vögel fallen aus einer derartigen Verpaarung nicht. Der Umkehrschluss lautet: Es sind reinerbige intensive Vögel, die miteinander verpaart wurden und ein Letalfaktor tritt hierbei nicht auf. Ein-

schränkend sei angemerkt, dass bei kritischer Betrachtung wahrscheinlich nicht alle A x A-Verpaarungen tatsächlich solche sind. Möglicherweise werden auch nichtintensive Vögel in unterschiedlicher Ausprägung ihrer Federstruktur teilweise zur Zucht verwendet, die äußerlich aber als solche kaum zu erkennen sind. Wie auch immer: Nach dieser Beobachtung kann es keinen Letalfaktor bei reinerbig intensiven Kanarien geben!

Folge der ständigen Verpaarung von intensiven Zuchttieren miteinander ist ein relativ dünnes Gefieder, weswegen sich der Gibber aufgrund dieses Federkleides für eine ganzjährige Haltung in der Außenvoliere nicht eignet. Es gibt immer wieder Witzbolde, zu denen selbstverständlich auch Herr Schickentanz gehört, die dies bemängeln. Ein Blick auf die Landkarte gibt unschwer Auskunft darüber, wo der Kanarienvogel beheimatet ist und was seine Temperaturansprüche sein könnten. Alle Kanarienvögel benötigen ein trockenes und warmes Milieu! Wer dies nicht bieten kann, wird schwerlich ohne Enttäuschung auskommen. Auch wenn unsere Kanarien allgemein trockene Kälte relativ gut vertragen, so ist eine derartige Haltung noch lange nicht das Optimum! Feuchte Kälte ist jedenfalls für alle Kanarien Gift! Also warum die hämischen Kommentare einiger Kritiker des Gibber, er sei wärmebedürftiger als andere Kanarien? Wärme lieben alle Kanarien!



„Il Canarino Gibber Italicus“ von G. Vaccari

Abschließend noch einige Anmerkungen über die für unsere menschlichen Begriffe so absonderliche Haltung des Gibber *Italicus*: Warum überhaupt nimmt er diese Haltung ähnlich der Form einer arabischen Sieben ein? Ich behaupte keck: Weil es der Natur des Kanarienvogels entspricht! Wenn ein normalerweise aufrecht stehender Farbkanarienvogel gebadet hat und danach zum Trocknen auf seiner Sitzstange steht, sehen wir eine Haltung, die für uns Menschen „unnatürlich“ ist. Unser hübscher kleiner Finkenvogel mit seinen rundlichen Formen bedient nicht mehr unser Kindchenschema, sondern er nimmt beim Trocknen in etwa die Haltung einer Mondsichel ein. Diese „unnatürliche“ Haltung kann man züchterisch festigen, also auch genetisch stabilisieren. Der Hals wird länger, die eher zufällig eingenommene Haltung erfolgt häufiger. Das Ganze kann man dann auch mit Frisuren kombinieren. Dann wird aus dem „Scotch“ ein „Schweizer Frisé“ und aus dem „Bossu Belge“ ein „Südholländer“ und letztendlich ein „Gibber“. Derartige Zuchtziele lassen sich in verhältnismäßig wenigen Generationen erreichen. Ein Paradebeispiel für die züchterische Veränderung des Phänotyps in jüngster Zeit ist für mich der Gloster. Schaut man sich Vögel auf Abbildungen von vor vierzig Jahren an und vergleicht sie mit heutigen typechten Exemplaren, so liegen, wie man so schön sagt, „Welten dazwischen“. Den damaligen Gloster kann man aus heutiger Sicht getrost als eine Art Deutsche Haube bezeichnen.

Die Haltung des Gibber *Italicus* lässt sich nicht vergleichen mit der vor zwanzig oder mehr Jahren. Ein Ärgernis jener Zeit war bei einigen Vögeln die schwankende Haltung beim Greifen in die seitlichen Gitterstäbe, die sog. „Straßenbahnerhaltung“. Bei guten Gibbern gibt es diese Unart nicht mehr, der heutige Gibber steht entspannt und völlig ruhig mit nicht voll durchgedrückten Intertarsalgelenken auf der Stange. Viele Hennen stehen häufiger und länger als Hähne in Positur. Manche Vögel stehen aus „Jux und Tollerei“ fast dreißig Minuten mit nahezu durchgedrückten Beinen. In einer geradezu meditativen Haltung verharren sie in Form einer Sieben.

Dabei stellt sich jeder schlicht gestrickte Tierschützer die Frage: Wie kommt es zum erfolgreichen Tretakt, also der Befruchtung der Henne durch den Hahn? Es ist ein fataler Irrtum zu glauben, diese Stellung würde auch während der Paarung eingenommen. Ein Gibber ist nichts anderes als ein „Vollblut“. Höchste Anspannung ist das eine, Entspannung das andere. Ein gelber Gibber im Schlaf ist ein goldener Ball. Ein Vogel in Ruhestellung, der nicht mehr durch Muskelanspannung seine Haltung und seine Frisuren zeigt.

Bezüglich der Fortpflanzung des Gibbers und anderer „Qualzuchten“ kann man im World Wide Web die irresten Sachen lesen. Künstliche Befruchtung ist noch eine der harmlosesten Theorien. Andere behaupten, wegen eines zusätzlichen Wirbels knickt der Kopf ab. Es ist halt so, dass diejenigen, die am wenigsten über diese Vögel wis-

sen, ihrer Phantasie freien Lauf lassen und zu wahnwitzigen Schlussfolgerungen gelangen, so dass man den Urheber derartiger Halluzinationen fragen möchte: Was hast du geraucht? Vielleicht sollte ich meine Diktion versachlichen. Es fällt jedoch schwer, bei der „Qualität“ der Argumentation unserer Vogelzuchtgegner sachlich zu bleiben. Unschlagbar ist in dieser Hinsicht die Tierrechtsorganisation PETA, die sich auch für strafbare Aktionen und faschistoide Thesen im Sinne eines völlig pervertierten Tierschutzgedankens nicht zu schade ist und meint, alle Menschen müssten auf tierische Produkte, selbst Milch, Eier und Honig verzichten und sogenannte Veganer werden.

Wie lautet nun das Fazit meiner Gedanken zum Gibber? Es gibt Menschen, die sich einfach nur an der Zuchtform dieses Kanarienvogels aus Italien erfreuen und es gibt Menschen,



Gibber Italicus gelb intensiv

die die Haltung dieser Vögel problematisieren und in einer Art und Weise verfeuern, die nur durch ihre perverse Ideologie erklärt werden kann: Tierisches Leben ist genauso wertvoll wie menschliches Leben! Deswegen darf man Tiere züchterisch nicht verändern. Manche fordern sogar, die Haltung von Tieren speziell sog. „Exoten“ ganz zu verbieten. Bei allem Verständnis für die Mitkreatur Tier kann und darf es aber keine Gleichstellung menschlichen Lebens mit tierischem Leben geben. Dann hat man schlicht und einfach wesentliche Unterschiede nicht wahrgenommen.

PS: Es ärgert mich immer wieder, wenn ich in unserer Zeitschrift „Der Vogelfreund“ Beiträge lese, in denen geäußert wird, dass die Verpaarung von zwei Haubenvögeln oder zwei dominant-weißen Farbenkanarien aus tierschutzrechtlichen Gründen verboten ist. Wo steht dieses Verbot geschrieben? Überdies hat derjenige, der so etwas zu Papier bringt, nicht weiter nachgedacht bzw. hat er überhaupt nicht begriffen, was er da schreibt. In der Konsequenz würde ein Verbot und damit eine strafrechtliche Sanktionierung derartiger Verpaarungen bedeuten, dass der Embryo im Kanarienei einen höheren Schutz genießt als der Kollege vom Homo sapiens. Der darf bekanntlich bei legalem Schwangerschaftsabbruch bis zur 12. Woche sanktionslos umgebracht werden!



Gibber italicus schwarz-gelb intensiv

Geschäftsanzeige

Nicht vergessen:

Ihre Anzeigenwünsche
bis spätestens

Montag,

08. September 2014

nach Künzelsau senden.

Enthält notwendige Vitamine, Mineralien und Spurenelemente!

GRAF - Universaleifutter
gibt der Vogelzucht
die richtige
Basis!

Graf

Laubanger 35 · 96152 Burghaslach
Tel. 0 95 52/72 37 · Fax 0 95 52/62 00
Katalog anfordern
E-Mail: Graf.Versand@t-online.de
www.graf-versand.de

Wir führen das Gesamtprogramm für die Vogelzucht!